

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich

(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen) früh 7<sup>1/2</sup> Uhr. Telephonanruf Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim, Landwirtschaftliche und handels-Beilage.

Abonnementspreis

für das Quartal: 1 Mark bei Abholung, 1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger, 1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 181.

Sonntag den 4. August.

1901.

Für die Monate August und September werden noch Abonnements auf den

## „Merseburger Correspondent“

zum Preise von 100 Pf. resp. 80 Pf. von allen Postanstalten, Postbüros, sowie in der Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweitsprechendste Verbreitung.

### Ein antisemitisches Pöbelspiel.

\* Um der aberwiegigen Ritualmord-Legende einen Schein von „wissenschaftlicher“ Grundlage zu verleihen, hat der „Germanische Volksbund“ der Herren Foerster, Voedel und v. Rosch neuerdings eine Umfrage betreffs des jüdischen Ritualmordes veranstaltet und zwar, wie die „Staatsb. Ztg.“ sagt, „bei hervorragenden Männern der Wissenschaft und des praktischen Lebens.“ Der Fragebogen enthält folgende Fragen: 1) a. Giebt es nach Ihrer Ansicht Juden, die zu rituellen, religiösen oder sonstigen anderen Zwecken Menschenblut gebrauchen und darum den Ritualmord oder den Blutmord begehen? b. Und womit begründen Sie Ihre Ansicht? 2) Wenn Sie von der Wahrheit dieser Beschuldigung überzeugt sind, a. wodurch erklären Sie deren Berechtigung und welche Beweggründe nehmen Sie (sichens der Juden) an? b. was halten Sie für das geeignetste Mittel zur Ausrottung dieser entsetzlichen Verbrechen?

Ueber das jämmerliche Ergebnis dieser Umfrage schreiben die „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ unter anderem Folgendes: „Es war nicht leicht, „hervorragende“ Männer in nennenswerter Zahl aufzubringen. Aber die Herren wußten sich zu helfen. Unter den Theologen begegnen wir dem Professor Rohling und dem Pastor Kröfzell, unter den Juristen einem antisemitischen Agitator, Rechtsanwalt Müller in Bremen; unter den Medizicern einem antisemitischen Schriftsteller Dr. Stille. Als Philologe figurirt ein Anonymus, wie überhaupt eine Reihe von Anonymi in dem Fragebogen sich finden; eine Thatsache, die allein schon ausreicht, um dem Unternehmen den Stempel unfreiwilliger Komik und antisemitischer Un-genauigkeit aufzuzwängen. Es kam darauf an, möglichst viele Sünde und Verbrechen an der Dicaussion über das Ritualmordsystem teilnehmen zu lassen. So konstruirte man sich die Rubrik „Techniker“. Und wenn man finden will da? Die beiden antisemitischen Agitatoren Memminger und Theodor Krüsch, die ja freilich einmal Techniker gewesen sind! Als Schriftsteller sind u. A. aufgeführt: die Herren Pascher von der „Staatsbürgerzeitg.“, Aba. Voedel und der Herausgeber der antisemitischen Jahrbücher Giese! Das Künstlerthum vertritt der Maler Abg. Bindewald! Auch zwei Guedebeyer marschieren auf: neben einem Anonymus der antisemitische Agitator Dr. Hentschel zu Mittel-Seyffersdorf. ... Kein positives, sicheres, öffentliches Urtheil abgeben zu können, glauben u. A. Stoecker und der antisemitische Agitator Dr. Lindstroem-Hannover. Die Beteiligung an der Sache abgelehnt haben Prof. Schumacher zu Stettin und Prof. Paul Foerster, also einer der Führer des „Germanischen Volksbundes“. ... Bei aller Prahlerei kommt aber doch der Verrger zum Vorschein, daß man sich manchen Korb geholt hat. So schreibt die „Staatsb. Ztg.“: „Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß es heute noch „Gelehrte“ giebt, und sie gebören überaus seltener Weise fast ausschließlich der Philologienwelt an, die zu einer Frage sich nicht äußern können, zu der, wie Dr. Hentschel sich satirisch ausdrückt, nachgerade die Fleisckhergelellene schon Stellung nehmen“. Dann halten wir es für recht unbedenklich, daß man nicht auch einige Fleisckhergelellene unter die „hervorragenden“ Männer eingereiht hat. Dürftiger konnte die von dem „Germanischen Volksbund“ veranstaltete Umfrage nicht ausfallen.

Wenn die Herren trotzdem kein Bedenken tragen, das Resultat derselben zu veröffentlichen, so zeugt das von der Genügsamkeit des Pöbelskismus, welchem man eine derartige Speise vorzuzufegen wagen darf.“

### Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Vom deutsch-schweizerischen Kriegsschauplatz giebt es wieder wenig Gebrautes zu berichten. Anlässlich eines tschechischen Concerts, das der Pilsener tschechische Gesangverein „Glahol“ am 29. Juli in Karlsbad gab, kam es, wie damals gemeldet wurde, zu Kundgebungen vor dem Concertlokal; die Menge, die sich dort angemeinelt hatte, sang die „Macht am Rhein“ und gerief die Schleifen in tschechischen Farben, die sich an den von den Sängern mitgebrachten Kränzen befanden. Die Tische von Pilsen haben sich nun dafür gerächt, indem sie am 31. Juli abends bis spät in die Nacht arge Ausschreitungen gegen die Deutschen der Stadt verübt haben. In der Auslage einer tschechischen Buchhandlung in Pilsen konnte man seit dem Vormittag des bezeichneten Tages den Kranz sehen, welcher dem Gesangverein bei seinem Concert in Pilsen überreicht worden war. Daneben lag ein Zettel mit einer tschechischen Inschrift, welche lautete: „Die Schleifen sind von deutsch-nationalen Wühlerhänden gerissen und zertrümmert worden.“ Im Anschluss daran brachte ein tschechisches Volksblatt einen aufreizenden Artikel. Gegen 8 Uhr abends sammelte sich, wie der Prager „Bohemia“ berichtet wird, auf dem Pilsener Ringplatz eine größere Menge an, die sich bald darauf unter Jodeln, Pfiffen und Abingung nationaler Hefelieder in Bewegung setzte. Sie begab sich vorerst zu der Wohnung des deutschen Abgeordneten Dr. Schreiner, welchen ein tschechisches Blatt als den intellektuellen Urheber der Karlsbader Demonstrationen bezeichnet hatte. Dort stieß die Menge wilde Berausungen aus und zertrümmerte einige Fensterscheiben. Nach längerer Zeit erschienen mehrere Wachleute unter Führung zweier Statthalterbeamten und mehrere Gendarmen mit aufgesetztem Bajonett, welche die losende Menge aus der Ferdinandstraße vertrieben. Zwar versuchten die Demonstranten nochmals zu der Wohnung Dr. Schreiners, der nicht in Pilsen weilte, zu gelangen, wurden jedoch von einem Polizeikommissar mit gezogenem Degen und unter Mithilfe mehrerer Gendarmen, welche die Straße inzwischen abgesperrt hatten, zurückgewiesen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Route zog sodann zum Hotel „Pilsener Hof“, wo sie ebenfalls von Gendarmen zurückgetrieben wurde. Hierauf zog die Menge unter ohrenbetäubendem Gejohle zum deutschen Hause und zur Reitenberhalle, wo gleichfalls mehrere Fensterscheiben zerschmettert wurden. In den Restaurationsgärten wurden Steine geworfen. Von der Reitenberhalle zogen die Leute wieder auf den Ringplatz, um nochmals zum „Pilsener Hof“ zu gelangen, fanden jedoch den Zugang bereits abgesperrt. Die bedrohten deutschen Gebäude wurden durch Gendarmen und Polizei bewacht. Sämmtliche Beamten der Bezirkshauptmannschaft waren in Permanenz, das Militär war in Bereitschaft. Die Ausschreitungen dauerten bis spät in die Nacht.

**Italien.** Ueber Crispis Befinden lautet das letzte, am Freitag Morgen ausgegebene Bulletin: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig, die Kräfte haben sich gehoben. Die Herzschwäche und die nervöse Erschöpfung dauern an. — Mit Berufung auf die verwandtschaftlichen Beziehungen und nach Rücksprache mit dem Erzbischof — der erklärt hatte, dem zuständigen Pfarrer die geeigneten Schritte zu überlassen — hat nach der „Woff. Ztg.“ Monsignor Sanfelice di Vagnoli, ein Onkel des Schwiegerohnes Crispis, sich bemüht, die Familie zur Anrufung des geistlichen Bischofs für den schwerkranken zu veranlassen. Doch

ist bis jetzt kein Geistlicher in das Krankenzimmer der Villa Vina gerufen worden. Um die schließliche Annahme der kirchlichen Gnadenmittel wahrscheinlich zu machen, beruft man sich auf angebliche Anwandlungen frommer Gesinnung, die er in seiner Krankheit gehabt habe. Dabin gehört das Verlangen nach einem Kreuzfahr, das er früher über seinem Bett zu sehen gemohnt war, und das er jetzt um den Hals tragen soll! In letztere Thatsache wahr, so läßt sie mit größter Sicherheit auf getriebenes Bewußtsein schließen, denn der in der Besitze seiner kräftigen Fähigkeiten befindliche Crispis ist stets unfähig gewesen, den äußeren Formen des Katholizismus Zugeständnisse zu machen, die mit seinen religiösen und philosophischen Ueberzeugungen im Widerspruch standen.

**Spanien.** In Spanien droht der Regierung eine neue Gefahr. Der Plan, das Kriegsministerium und Marineministerium zu vereinigen, ruft, so meldet „Wolfs Bureau“, unter den Marineoffizieren lebhaftes Unzufriedenheit hervor. — Bei spanischen Offizieren pflegt sich die Unzufriedenheit bald in allerhand disziplinlosen Thaten zu äußern. Wie wäre es mit einem „Pronunciamento“ der unzufriedenen Marineoffiziere?

**Türkei.** Der Sultan hat, so wird aus Belgrad berichtet, König Alexander eingeladen, ihn in Konstantinopel zu besuchen. Das wird Alexander vielleicht darüber trösten, daß er vom Jaren einen Korb bekommen hat. Uebrigens wird nicht mitgeteilt, ob auch Draga eingeladen ist. — Im Lande Yemen sind Türken und Engländer hart an einander geraten. Zwischen dem arabischen Scheich Nafuf, der auf englischem Protektoratsboden im Hinterlande von Aden ein Fort errichtet hatte, und englischen Truppen kam es kürzlich zu einem Zusammenstoß. Die von türkischen Truppen unterführten Araber wurden zurückgeschlagen, die Engländer bemächtigten sich des Forts und zerstörten dasselbe. Auf beiden Seiten sind Verluste zu verzeichnen. Der Zwischenfall, den man auf Intriguen des Oberbefehlshabers von Yemen zurückführt, wird in Konstantinopel als erledigt angesehen. — Ein netter „Zwischenfall“!

**Südamerika.** Zu den Wirren in Venezuela wird der „Köln. Ztg.“ aus Caracas vom Mittwoch gemeldet, Garbiras habe mit 3000 Mann die Grenze bei Cucuta überschritten und stehe bei San Cristobal. Nach einer „Caracas“-Meldung habe der Kriegsminister, General Pulido, seine Demission gegeben, weil Präsident Castro ihn nöthigen wollte, die Insurgenten von Columbian als kriegerische Partei anzuerkennen und Columbian den Krieg zu erklären. Die Lage sei ernst. — Die Regierung von Venezuela selbst bemüht sich indessen, die Sachlage in Depeschen an ihren Vorgesetzten General Canul so viel als möglich zu verschleiern. Am Dienstag telegraphirt sie ihm nach einer „Neuter“-Meldung, es ginge alles gut, das Land sei ruhig; am Donnerstag berichtet ihm Castro sogar schon von einem „glänzenden Siege“ über den an der Grenze geschlagenen Garbiras. Dagegen berichtet das „Bureau“ Neuter“ aus New-York vom Donnerstag, eine Depesche aus Caracas über Trinidad melde, der Kriegsminister Pulido bestreite, daß, wie Castro behauptet, die Eindringlinge columbische Staatsangehörige seien und erkläre, dieselben seien venezolanische Revolutionäre. Sein Rücktritt habe großen Eindruck gemacht. Die Lage sei sehr ernst geworden. Die Regierungstruppen seien bei San Cristobal geschlagen worden und im Innern seien weitere Aufstände ausgebrochen. Pulidos Nachfolger werde Guerra sein.

### Aus Südafrika.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet General Ritchener am Donnerstag aus Pretoria über einen mißglückten englischen Streifzug, bei welcher Gelegenheit er wieder den bisher stets unbefähigt geliebten Vorwurf gegen

die Buren erhebt, daß sie Verwundete und Gefangene niederschossen. Nach seinen Angaben verfolgte am Sonntag eine Offiziersparouille von 20 Mann Doornany und einigen eingeborenen Schützen zwei von wenigen Buren geführte Karren bis zur Entfernung von etwa 15 Meilen von der Eisenbahn am Doorn-Kloer im Orange-Staat. Dann wurden sie von etwa 200 Buren abgeschnitten. Nachdem sie sich längere Zeit in einem kleinen Gehäule vertheidigt hatten, ergaben sie sich, als die Munition erschöpft und drei Buren verwundet waren. Nach der Uebergabe ließen die Buren die eingeborenen Schützen die Hände hochheben und schossen sie nieder. Ebenso wurde ein verwundeter Doornany erschossen. Die übrigen wurden freigelassen. Als Grund für die Erschießung des Doornany haben die Buren an, sie hätten ihn für einen Mann aus der Kapkolonie gehalten. Es soll eine Untersuchung angezettelt werden und die Gibeestaltung von den bei dem Morde zugegen gewesenem Mannschaften verlangt werden. — General Freuch berichtet, er habe von Krüzingen einen Brief erhalten, in dem dieser seine Absicht ausdrückt, alle in seine Hände fallenen in britischen Diensten stehenden Eingeborenen zu erschließen, gleichviel ob sie bewaffnet oder unbewaffnet seien. Es seien in letzter Zeit überhaupt viele Fälle vorgekommen, in denen Eingeborene aus der Kapkolonie erschossen seien. — Sollten die Buren wirklich zu einer so grausamen Kriegsführung übergehen, so machen sie es eben nur den Engländern nach. Wir erinnern daran, daß wiederholt englische Soldaten erlitten haben, sie gäben keinem gefangenen Buren Parolen, sondern stießen alles mit dem Bajonnet nieder.

Aus Durban meldet das Reuterische Bureau vom Freitag: Am 29. Juli nachts wurde von den britischen Truppen ein Burenlager in Zouberts Farm genommen. Sieben Buren fielen, und es wurde eine Anzahl Pferde und Rinder erbeutet. — Wenn das in Natal passiert ist — und es scheint nach dem Ursprungsort der Meldung der Fall zu sein — so zeigt dieser Vorfall, daß auch in Natal noch Burentrupps umherstreifen.

Die Kriegskosten werden für England immer enormer. Am Donnerstag bewilligte das Unterhaus mit 214 gegen 53 Stimmen eine Forderung von 6352000 Pfd. Sterl. für militärische Vertheidigungszwecke, Kasernen und ähnliche Bauten. Im Laufe der Verhandlung über die Kriegsanleihebill führte Hids Beach aus, er glaube, daß die vom Parlament angewiesenen Summen für die Zwecke des Krieges wenigstens bis Januar genügen dürften und vielleicht „wenn Alles gut gehe“, auch bis Ende des Finanzjahres. Das Haus nahm sodann mit 191 gegen 56 Stimmen einen Antrag an, welcher die Ermächtigung zur Aufwendung von 6157000 Pfd. Sterl. für Marinebauten enthält. — Wenn nun aber „nicht Alles gut geht“?

## Aus China.

Die Nachricht, daß Wei-hai-wei von England an Deutschland abgetreten werden sollte, war, wie wir gleich richtig vermutheten, eine Ausgeburt der Hundstagszeit. Die „Köln. Ztg.“ keilt sich, alsbald die thörichte Meldung des Londoner „Daily Express“ aufs Kräftigste zu dementiren.

Das Räuberwesen in der Umgegend von Tsingtau hatte sich, wie die letzte hier eingetroffene Nummer der „Deutsch-Asiat. Revue“ vom 26. Juni berichtet, zur Zeit des Erscheinens dieser Nummer weit verbreitet. Besonders die Gegend hinter Kap Jäsche war von Piraten arg heimgesucht worden. Noch am 25. Juni veranfaßten die Piraten einen gemeinsamen Raubzug, wobei jedoch vier der Räuber von den sich zur Wehre setzenden Bewohnern erschossen wurden, während diese einen fünften lebendig begruben. Inzwischen trafen mehrere chinesische Geheimpolizisten auf Kap Jäsche ein, denen es gelungen ist, zwölf Piraten, darunter einen Haupttädelführer, gefangen zu nehmen. Diese wurden am Strandlager ausgeliefert. Ferner wurden drei Räuber in Tsimo ausgeliefert.

Bezüglich der lebhaften Bewegung der englischen Kriegsschiffe ist nicht in die Sache gekommen. Wie nämlich am Freitag gemeldet wird, sind die britischen Kriegsschiffe „Glorie“, „Eclipse“ und „Daphne“ in Amoy unerwartet angekommen. Es ist dort Alles ruhig. Aus welchem Grunde mögen wohl die englischen Schiffe so plötzlich nach Amoy abgedampft sein?

Ueber den englischen Einspruch Chinas gegen die starke Befestigung des Pekingter Gesandtenviertels wurde am Donnerstag im englischen Unterhaus verhandelt. Joseph Walton fragte an, ob es wahr sei, daß den chinesischen Kommissaren in Peking ein kaiserliches Edikt zugegangen ist, in welchem gegen die übermäßige Befestigung der Gesandtschaft, Einspruch erhoben wird. Unterstaatssekretär Cranborne erwiderte, die Regierung habe keine Mitteilung von einem solchen Protest erhalten. Der Plan des Schutzes der

Gesandtschaften sei von den militärischen Vertretern der Mächte entworfen worden, und die Vertheidigungswerke der englischen Gesandtschaft bildeten einen Theil des allgemeinen Planes.

## Deutschland.

Berlin, 3. August. Ueber die Reise-dispositionen des Kaisers vom 6. bis 12. d. M. liegen folgende Einzelheiten vor: Der Kaiser trifft am Bord der „Hohenzollern“, von Norwegen kommend, am Dienstag, 6. d. M., zur Einweihung der neuen Hafenanlagen vor Cuxen ein. Die Einweihungsfeier findet am Mittwoch, 7. d. M. statt. Der stellvertretende Staatssekretär des Reichsmarineministeriums und der Chef der Marine-faktion der Nordsee melben sich bei dem Kaiser an der Landestelle. Am Nachmittag desselben Tages fährt die Kaiser yacht nach der Elbe. Am Donnerstag, 8. d. M., trifft der Monarch gegen 8 Uhr früh in Brunshausen ein, wo eine Begegnung mit dem von Dachsen kommenden Dampfer „Gera“ mit dem Grafen Waldersee an Bord stattfindet. Dort nimmt der Kaiser die Meldung des Generalsfeldmarschalls entgegen und fährt mit ihm, gefolgt von der „Gera“ und den an der Nordlandreise theilgenommenen Begleitschiffen, auf der „Hohenzollern“ nach Hamburg. Ankunft und Landung um 11 Uhr vormittags bei den St. Pauli-Landungsbrücken. Am Freitag, 9. d. M., vormittags verläßt die „Hohenzollern“ Hamburg wieder. Am Montag, 12. d. M., morgens findet eine Begegnung auf hoher See mit dem durch die aus China zurückkehrende 2. Division ergänzten 1. Geschwader statt. Hieraus Einlaufen mit Hochwasser vormittags 11 Uhr in Wilhelmshaven. Dort ist kein Empfang befohlen; jedoch melben sich der stellvertretende Staatssekretär des Reichsmarineministeriums und der Stationschef. Mittags 1 Uhr Stappellauf des Linienkriegsschiffes „G“ auf der dortigen Kaiserlichen Werft. Der König von Württemberg wird die Rede vor dem Stappellauf halten, während die Königin von Württemberg im Anschluss hieran den Tauffest vollziehen wird. Das neue Linienkriegsschiff wird, dem Vernehmen nach, den Namen „Schwaben“ erhalten. Am Abend desselben Tages um 8 Uhr wird der Kaiser aus Anlaß der Rückkehr der 2. Division des 1. Geschwaders einer Einladung des Offizierscorps zum Diner in der Offiziers-Speise-saal entsprechen. Nach Aufhebung der Tafel erfolgt die Abreise des Monarchen mittelst Sonderzuges nach Hohenhausen zur Zehelnahe an der Entladung des Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen.

— (Der Kronprinz) reist am Sonnabend von Bonn ab und eröffnet nach der Rhein-Westf. Zg. den Zoologencongress, der vom 12. bis 16. August in Berlin stattfindet, mit einer Ansprache. Einen Theil der Ferien wird er in Schottland zubringen. Dem Schlusscongress des Bonner S. C. hat der Kronprinz nicht beigewohnt.

— (Graf Waldersee) soll Ehrenbürger von Hamburg werden. In einer Mitteilung des Hamburger Senats an die Bürgerschaft heißt es, der Senat glaube, „der Schläge die Veranlassung entnehmen zu sollen“, den Grafen von Waldersee, welchem bereits bei seinem Scheiden aus dem Hamburger Wirkungsbereich die feierliche Auszeichnung der Hamburgischen Ehrenbürgerschaft zu Theil geworden ist, der Stadt Hamburg durch eine weitere besondere Ehrung zu verbinden. Der Senat habe beschloffen, dem Grafen Waldersee das Hamburgische Ehrenbürgerrecht zu verleihen in Anerkennung der jetzt von demselben im Interesse des Weltfriedens geübten Wirk-samkeit, „die auch unseren Handelsbeziehungen im fernem Osten die Freiheit der Bewegung wiederge-wonnen hat.“

— (Die Landbändler und der Zolltarifentwurf.) Ueber die Beschlüsse des Vorstandes des Bundes der Landwirthe, der gestern zur Beratung des Zolltarifs versammelt war, beobachtet das sonst so reißellose Berliner Bundesorgan vor-sichtiges Schwärzen. Dafür registriert es um so ge-wissenhafter alle Rundgebungen katholischer Bauern-vereine, die sich mit den Forderungen des Bundes der Landwirthe deuten. Für die Ungenauigkeit, mit der der Bund den einzelnen Regierungen gute „Rathschläge“ erteilt, ist besonders charakteristisch eine Bemerkung des Bundesorgans zu der Mitteilung, daß, ebenso wie die bayerische, sich auch die sächsische Regierung entschlossen habe, Conferenzen von Landwirthen, Industriellen und Kaufleuten abzuhalten, auf denen die besten Vertreter dieser Berufsgruppen die Wünsche und Bedenken bezüglich des verdächtigsten Zolltarifentwurfs äußern können. „Wer zu dieser Conferenzen zugezogen werden soll, schreibt die „Deutsche Tagesztg.“, ist uns noch nicht bekannt geworden. Es ist selbstverständlich, daß daran nur solche Männer mit Erfolg theilnehmen können, welche die Bedürfnisse der Landwirthschaft genügend kennen und vom Vertrauen ihrer Berufsgenossen getragen sind. Wir haben keinen Beruf und keine Neigung,

der sächsischen Regierung Vorschläge zu machen, glauben aber doch, darauf hinweisen zu dürfen, daß es sich empfehlen würde, die Vertrauens-Organisationen der großen landwirthschaftlichen Organisationen des Landes als Theilnehmer zu dieser Conferenzen heranzuziehen.“ In erster Linie natürlich die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe. Ob die sächsische Regierung diesem „Wink“ mit dem Jauntzucht? Beachtung schenken wird? — (Das Centrum und die Schulpflicht.) Der kürzlich in der „Trier. Landesztg.“ des Abg. Doebach unternommene Vorstoß gegen den offisiös angeführten Gegentwurf betreffend die Regelung der Schulpflicht löst selbst in den Reihen des Centrums auf Widerspruch. In einer Zuschrift eines katholischen Schulmannes an die „Köln. Volksztg.“ wird dem erst genannten Organ eine Aeußerung des Centrumsabgeordneten Schmitz aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. März d. J. entgegengesendet, welcher dringend eine baldige Regelung dieser Materie befehworren, und hieraus der Schluss gezogen: „Es ist daher nicht oder doch nicht vollständig zureichend, wenn die „Trier. Landesztg.“ . . . behauptet, daß der Oberanke einer geselligen Regelung der Schulpflicht in Centrumskreisen auf eine freundliche Aufnahme nicht zu rechnen habe.“ Der an der „Trier. Landesztg.“ vertretenen Auffassung gegenüber, daß der betreffende Gegentwurf keine Aussicht auf Annahme habe, „wenigstens nicht, so lange nicht die Schulunterhaltungspflicht geregelt sei“, weist der katholische Schulmann mit Recht die Frage auf: „Aber wird denn diese dringliche Aufgabe dadurch hintangehalten oder verzögert, daß auch über die Schulbesuchspflicht eine Vorlage an das Abgeordnetenhaus gelangt? Das wäre doch erst zu prüfen. Ebenfalls ist es richtiger, den angeführten Gegentwurf über die Schulbesuchspflicht abzuwarten und ihn vorurtheilsfrei zu prüfen, als ihn von vorn herein als unnützlich und lediglich im militärischen Interesse liegend zu bezeichnen und ihn gleichsam abzuwehren, ehe man ihn kennt.“

— (Zeitungsverbot.) Dem Beispiel des früheren Staatssekretärs des Reichspostamts v. Pöbelski, der kurzer Hand den Postaffistenten das Halten eines der Postverwaltung nicht zugehörigen Postbeamten-Organs verbot, ist jetzt der Polizeipräsident in Breslau gefolgt. Er hat sämtlichen Beamten des Polizeipräsidiums das Halten der „Preussischen Polizeibeamten-Zeitung“ strengstens untersagt und gedroht, daß zuwiderhandeln-be Beamte die sofortige Entlassung des Disziplinaver-fahrens gegebenenfalls mit dem Ziele der Dienstentlassung zu gewärtigen haben. Exemplare, welche den Beamten von dem Verlage ohne Aufforderung zugehen, sollen auf dem Dienstwege sofort zur Vor-lage gebracht werden. — Hier liegt wieder ein Ein-griff in private Verhältnisse vor, der sich mit dem Dienstverhältnis schwerlich rechtfertigen läßt. Gens-fogut, wie man den Beamten das Lesen einer be-stimmten Zeitung verbietet, könnte ihnen schließlich auch das Kaufen in bestimmten Geschäften untersagt werden.

— (Stichwahl in Rülheim-Duisburg.) Bei der Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Rülheim-Duisburg wurden bisher gewählt für Dr. Beumer (nat.-lib.) 32752, für Rintelen (Centr.) 27694; unglücklich 1677 Stimmen. Der Bezirk wählen steht noch aus, ändert jedoch an dem Resultat nichts; Dr. Beumer ist daher gewählt.

## Bermittliches.

\* (Verhaftung einer Helvetia-Schwimmbadlerin.) Die Kellnerin Elise Erdmann hat Schule gemacht. Am Donnerstag wurde von der Berliner Kriminalpolizei die un-verheiratete St. verhaftet, die in ähnlicher Weise wie die oben genannte einen Herren arg gerupft und sich obendrein noch eines Diebstahls schuldig gemacht hatte. Sie hatte den Herrn schon von Anfang an gezaubert, und als sie später noch ihren „Goldkohl“ in America! ins Treffen führte, den die Angeklagte förmlich verzehrte, seiner Wichte zu ihrem Hochzeitsgast als Brautgabe 200000 M. zu überreichen, da war's böllig um die Nase ihres Betrübers geschlagen. Die Verlobung wurde gelöst, und der Brautkamm machte in der Hoffnung auf die „Mitgift“ unvorstellbar große Aus-lagen. Am Donnerstag wurde er durch die Kriminalpolizei, welche die St. wegen Hochstapelens und Diebstahls in Haft nahm, über die Verhaftung der „Braut“ aufgeklärt.

(Der marokkanische Gesandte), der kürzlich in außerordentlicher Mission in Berlin weilte, hat dem Königl. Hofmarschallamt 2000 M. für Berliner Sinne überreicht. Das Hofmarschallamt hat diesen Betrag dem Magistrat zu-gestellt, der beschloß, hat die Summe der Sitzungs-Deputa-tion zur zweckentprechenden Verwendung zu überweisen. )

\* (In der Militärschwimmmanntal in Hannover ist am Dienstag der Fünftler Richter vom 73. Jäger-Regiment ertrunken. Er erlitt erst das Schwimmen und soll bei der Schwimmanübung vorzeitig, ohne den Befehl zum Ueberwinden abzuwarten, in das Wasser gesprungen sein, bevor die Leine an der Schwimmanlage festhielt war.

\* (Aus den „Frieden der Wälder.“) Witzig „Was glauben Sie? Meine Wälder sind chemisch unterlicht, da jüden Sie keine Wälder da! — Stammgast.“ „Das kann ich den Tieren durchaus nicht verdenken!“

\* (Ueber den Selbstmord eines Offiziers) wird dem „Berl. Tagbl.“ aus Thorn gemeldet: Leutnant Breuß vom 15. Artillerie-Regiment hat sich am Donner- tag in seiner Wohnung mit einem Revolver erschossen.

# Sägeespäne

zu Sommerpreisen, in Fässern billigt fortwährend vorräthig.  
**J. Schäfer Söhne, Schreuditz,**  
 Zampflingstraße.

**Ausverkauf**  
 von  
**Fahrrädern,**  
 nur erstklassige Fabrikate, von Nr. 125 an bei  
**Otto Bretschneider.**

**Prämie**  
 für unsere Abonnenten!  
 Große  
**Wandkarte**  
 von  
**Deutschland**  
 nur 1 Mark. 20  
 Zu haben in der  
 Expedition  
 des Merseburger Correspondent.

**Für Restaurateure**  
 u. Bierhandlungen!  
 Formulare zu den nach den §§ 9, 10 und 11 der mit dem 1. October 1897 in Kraft getretenen Biersteuer-Ordnung für die biesigen Stadt vorgeschriebenen **Abrechnungen, Anzeigen und Angehörigkeiten** sind zu haben in der Buchdruckerei von  
**Th. Höfner, Delgrube 5.**

**Nestle's und Kufeke's**  
**Kindermehl,**  
**Knorr's Hafermehl und**  
**Hafergrütze**  
 in Packeten und ausgenommen,  
**condensirte Schweizermilch,**  
**Ungarweine**  
 für Kranke, Genußende und Kinder, in Flaschen von 50 Bfl. an.

**Tropon in kleinen Packeten,**  
 ausgezeichnetes Nährmittel, empfiehlt  
**Oscar Leberl,**  
**Drogen- u. Farbenhandl.,**  
**Burgstrasse 16.**

Ich halte Ihre Fabrikat  
**„Timpes Kindernahrung“**  
 für unübertrefflich und werde dasselbe auch bei meinem zweiten Kinde in Anwendung bringen. (Küss.)  
**Sondershausen. Gust. Koch.**  
 \*) Unentbehrlich. Milchpulver im Sommer!  
 Packete à 80 und 150 Bfl.  
 Brochüren gratis bei: **Paul Berger,**  
**Wils. Kiesel, Drog.,** und  
**Carl Schumann in Newmark.**

**H. Stollberger**  
**Kinder-Nähr-Zwieback**  
 ist der beste Naturbutter-Zwieback, frei von vermishten Zusätzen u. Gewürzen. Nur echt zu haben in der Bäckerei  
**Ferd. Birke, Rauchhändler Str. 20.**

**Musik-Institut**  
**Merseburg.**  
 Vollständige Ausbildung im Klavierpiel, Violine und modernen Styls, Violine und Cello, Harmoniklehre, Contrapunkt, Formenslehre. Aufnahme neuer Schüler täglich. Auswärts Unterricht im Hause.  
 Hochachtungsvoll  
**Otto Miegenmeyer,**  
 Tonkünstler, Halle'sche Str. 22.  
 Gehalts Lehrer am Conservatorium in Wiesbaden und in Frankfurt a. M.)

# Geschäfts-Gründung.

Einem hochgeachteten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause

**Burgstraße Nr. 13**

eine **Schreibwaren- u. Papier-Handlung**  
 nebst **Buchbinderei**

eröffnet habe. In dem ich alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten und Lieferungen zur vollsten Zufriedenheit ausführen werde, bitte ich ein werthes Publikum, mit seiner gütigen Unterstützung zu Theil werden zu lassen.  
 Merseburg, den 1. August 1901.

Hochachtungsvoll

**Bruno Börsch.**

# Eduard Klauss,

Merseburg.

Zu Anschlüssen an die Kanalisation empfehle:



**Thonrohre**

innen und außen glasiert,  
 5—80 Ctm. weit,  
 sowie diverse

**Bogen und**  
**Abzweige.**

**Uebergangs-**  
**rohre.**



# Wanderer-Räder

(Weltausstellung Paris 1900 allein den „Grand Prix“)

bleiben nach wie vor die besten, obgleich sie jetzt nicht theurer wie andere Marken.

Vertreter:

**H. Baar,**

Merseburg,  
 Markt 3.

Fahrradlager und Reparatur-Werkstatt.

Sie sofort oder später auch ich  
**tüchtige Putzmacherinnen, gewandte Verkäuferinnen**

für Wäsche, Kurz-, Weiß-, Manufaktur-Waaren und Wäsche. Offerten erbittet mit Bild und Zeugnissen

**Max Cohn, Raumburg a. S.**



Von Sonntag den 4. d. M. ab steht wieder ein sehr großer Transport **bester hochtragender und frischmelkender Kühe u. Kalben** bei uns zum Verkauf.

**Gustav Daniel & Co.,**  
 Weiskensfels a. S.

# Gewehre u. Sausz-

waffen aller Art werden gut und billig reparirt in der

**Schlosserei Schmaltzstr. 5.**  
 Geogr. 1874.  
**Technikum**  
**Stadtsulza** (Thür.)  
 Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau u. Elektr.-Kleinbahnschule. - Progr. frei  
 Staatsprüfungen.

# Drehrollen,

feinste Glättung der Wäsche erzielend, liefert unter Garantie  
**H. Neubauer, Leipzig, Eibonienstr. 29.**

Städtisches  
**Technikum Limbach** L. S.  
 Hoch- und Tiefbau.  
 Maschinenbau. Elektrotechnik.  
 Staatliche Aufsicht.  
 Progr. kostenlos.



Sparsame  
**Hausfrauen**  
 verwenden  
 mit  
 Vorliebe

**Elfenbein-Seife u.**  
**Veilchen-Seifenpulver**

Marke „Elefant“ von  
**Günther & Haussner,**  
 Chemnitz-Rappel.  
 In fast allen Materialwaaren- und Seifenhandlungen zu haben.

**GERICK'S GRAHAM-BISCUITS**  
**Ambrosia-Grahambrod**  
 VAN RUDOLF GERICK'S  
 HOFIERE 55 MAJESTÄT DES KAISERS  
 Telegr.-Adr. Zwiebackfabrik-Potsdam.  
 Echti bei C. L. Zimmermann.

# Viele Kranke

leiden an: Blutarmuth, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Kopfschmerz, Angst- und Schwindelgefühle, Blähungen, Sodbrennen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel u. und flehen oft lauthin dahin

Sie machen mir auf meinen verzöglichen  
**Stahlbrunnen**

aufmerksam, der schon vielen Kranken treffliche Dienste geleistet hat, wie zahlreiche Dankschreiben bezeugen.  
 Zu ausführlichen Mittheilungen, die unentgeltlich erfolgen, sind wir jederzeit gerne bereit.  
**Die Verwaltung der Emma-Heilquelle, Boppard.**

Empfehle echt vömlische  
 und deutsche  
**Violinaiten,**  
**Cello, Contrabass,**  
**Zither**  
 und für alle anderen Instru-  
 mente stets am Lager.

**Hugo Becher,**  
 an der Geisel.  
 NB. Wandharmonien in großer Auswahl wieder eingetroffen.

# Berliner Hausmädchenschule.

**Berlin, Wilhelmstr. 10.**  
 Größte Fachlehranstalt Deutschlands zur Erlernung des herrschaftlichen Hausdienens, hat seit ihrem achtjährigen Bestehen über 3000 Töchter zu besserer Hausmädchenschülerinnen u. Kinderfräulein vorgebildet. Die Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünften im Monat. Jede Schülerin erhält nach beendigten Cursum sofort durch uns Stellung in einem feineren herrschaftlichen Hause. Gehalt für den ganzen dreimonatlichen Lehrkursus 30 Mark. Auswärtige erhalten im Schulhause billige Pension. Prospect mit vollständigen Lehrplan für alle drei Vorkursen werden franco versandt. Auch nehmen wir alle fleißigenden Mädchen und Fräulein, die nach Berlin kommen, bei uns auf gegen billige Verpflegung bis zum Stellenantritt. Da täglich eine große Zahl besserer herrschaftlicher Hausfrauen in unser Haus kommt, um Mädchen und Fräulein zu wählen, so finden alle sofort gute passende Stellengen. Wir lassen die Ankommenden durch unsere Hausfrauen, die an der Spitze mit der Aufsicht, Hausmädchenschule zu lernen sind, von den Vorkursen abholen. Wir bitten hierauf genau zu achten. Die Vorleserin der Hausmädchenschule Frau Emma Grauenhorst in Berlin, Wilhelmstraße 10.

# Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur habe ich einen grösseren Posten



**Kleiderstoffe**

herausgezogen, die ich knappen Maasses halber oder älterer Muster wegen zu ganz enorm billigen Preisen verkaufe.

Desgleichen habe ich Seidenstoffe u. Gardinenreste bedeutend im Preise reduziert.

**Bertha Naumann, an der Geisel 2, I.**

Herr Auctionator **Louis Albrecht** ist von mir beauftragt, meine noch restirenden Außenstände für mich einzuziehen. Ich ersuche, die Zahlung an denselben zu leisten.

**F. Curtze, Apotheker.**

Die Wettervorhersagen und ihre Grundlagen,

keine Schrift, zu bestehen gegen Einsendung von 35 Pfg. von unfernen

**F. Wetter in Magdeburg,**  
 2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. Mk. 1.50,  
 10 Exempl. Mk. 2.60.

**Schuh- und Stiefel-Waaren,**  
 alle Sorten, größte Auswahl,  
**billigste Preise,**  
 bei **R. Schmidt, Seitenbeutel 2.**

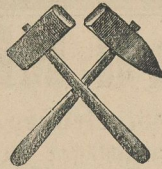
Wacht mit



**Radfahrer-** Kellerrinen, Sweater, Hemden, Strümpfe, Gamaschen, Gürtel, Sandalschuhe  
**Hildebrandt & Rulfes.**

**Herzogliche Baugewerkschule**  
 Winst. 25. Oct. Holzminnen Vorkurs 50 Pfg. Maschinen- und Mühlenbachschule mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann

**Dr. Struve's Selterswasser**  
**Harzer und Biliner**  
 Sauerbrannen,  
 Bräselimonade-Bonbons,  
 Citronen-Essenz  
 à Flasche 50 Pfg.,  
 Citronen- u. Weinstein-Säure,  
 ff. Himbeer- u. Kirschsafft  
 à Pfund 50 Pfg.,  
 Erdbeer-, Ananas-  
 und Citronen-Syrup  
 à Pfund 60 Pfg. in der  
**Drogen-Handlung**  
 von  
**Oscar Leberl,**  
 Burgstraße 16.



**Westfäl. Steinkohlen-Brikets,**  
**Oberschlesische Steinkohlen,**  
**Sächsische Steinkohlen**

in Wagenladungen direkt ab Werk und in einzelnen Fuhrn ab meinem Lager.

**Cocosgarn**

(Ersatz für Strohseile) zum Binden sämml. Getreidearten.

**Ia. Maschinen-Del,**

beste Marke, empfiehlt

**Eduard Klauss,**  
 Merseburg.



**MEY's Stoffwäsche**

MEY & EDLICH,



Fabrik von LEIPZIG-PLAGWITZ.

Kgl. Sächs. u. Kgl.

Rumän. Hoflieferanten.

**Billig, praktisch, elegant,**

von Leinwandwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch

äußerst vorthellhaft.

Diese Handelsmarke

trägt jedes Stück.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze jun.,** Gothardstr. 44,  
**Franz Seyfert, Oscar Donner, Carl Reuber,**  
**Julius Nell** (Inh. Paul Schäfer).

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstentheils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

**echte Wäsche von Mey & Edlich.**

**Reichskrone.**

Mittwoch den 7. August 1901, abends 8 1/4 Uhr,

großes

**Extra-Militär-Concert,**

ausgeführt vom Musikcorps des

**hannoverschen Pionier-Bataillons Nr. 10**

unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten  
**Herrn C. Grosse.**

Vorverkauf bei Herrn **Frahmert** à 40 Pfg. Kassapreis à 50 Pfg.

**Barllosen** wie allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle ich absolut mein auf wissenschaftlicher Grundlage beruhendes cosmmetisches Haar-Präparat.



Erfolg selbst auf kalten Stellen, wenn noch Haargurgen vorhanden. **Gewährlicher Förderer des "Barllosen" für Schuurbart u. Vollbart.** Kein Betrugsschwindel sondern wirkungsvoller, dauerhafter Erfolg. Rückzahlung des Betrages bei Misserfolg. Angabe des Alters erwünscht. Zu bestellen in Wien a. Markt 5. von **H. Schumann, Frankfurt a. M. Westendstr. 10.** Adressen gratis.

**Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.**

Einem geehrten Publikum von hier und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich hier **Gotthardstr. 9** eine **Schuhfabrik-Niederlage** und **Reparatur-Werkstätte** errichtet habe. Ich werde eifrig bemüht sein, das Vertrauen meiner werthen Kunden durch gute und billige Bedienung zu erwerben. Hochachtungsvoll

**Heinrich L. Schneider.**

**Frühe Sendung Mühlhäuser Kautabak**

v. **Hugo Carl Hagenbruch** traf ein und empfiehlt

**Max Faust,** Burgstr. 14. H. Ritterstr. 11.

**Eduard Hofer** in Merseburg, **Hôtel zum Palmsbaum.**

**Niederlage** der **Reichsgröndlung** von **Joannes Grün,** Hoflieferant, in Galle a/S und Winkel/Neuburg. Verkauf sämtlicher in- und ausländischer Weine in Gebinden und Flaschen zu Originalpreisen.

**Fahrrad-Reparaturen**

auch wennäder nicht bei mir gekauft werden, schnell, gut und billig ausgeführt.

Alle Fahrradteile auf Lager.

**O. Erdmann, Stufenstraße 4.**



Siehezu eine Zeilge.











# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Mr. 31. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“ 1901.  
Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

## Das Medium Agathe.

Novelle von Arthur Nothl.  
(Nachdruck verboten.)

Der spiritistischen Kreise Berlins hatte sich eine außerordentliche Erregung bemächtigt. Ein Tages in dem zur Förderung des Geistesglaubens gegründeten Verein „Excellior“ ein Mann auftrat, der ein Medium entdeckt zu haben behauptete, das mit seinen Fähigkeiten alles übertraf, was die Welt in dem Punkte gesehen hatte. Durch die Vermittlung des Oberen waren, erklärte er, die schwierigsten Manifestationen belohnt gelungen. Er hatte, rühmte er mit seinem Treuwort, Gespräche mit einer ganzen Reihe von Geistern von lieben Verstorbenen gehalten. Unter deren hatte er auch die Stimme seiner seligen, seit Jahren entschlafenen Frau wieder vernommen, und diese hatte ihm, wie sie ihm ihre kalte Hand zum Abschied drückte, nach den Drängen seines Lebens eine große glückliche Zukunft prophezeit, eine Zukunft, in der es ihm beschieden sei, in weiser, in segensreicher Weise der Erleuchtung der Welt zu wirken.

Dieser Mann, den man längst als einen der eifrigsten Mitglieder der kleinen spiritistischen Berliner Gemeinde kannte, war ein Privatgelehrter Doktor Sprengler mit Namen, der sich recht und schlecht durch Erlernen englischen und französischen Sprachunterrichts ernährte, nachdem er mancherlei Excentricitäten über die feste Anstellung verzehret, die er einst an einer höheren Kommunalsschule inne gehabt hatte; und das Medium, dem er jetzt haunenswerte Erfolge entdeckt hatte, war seine einzige auf der Grenze der Mädchen- und der Jungfrauenjahre stehende Tochter, ein junges, fränkisches Geschöpf mit großen

schwärmerischen, tiefblauen Augen, vollem sich blondem Haar und einer Art von ophelienhaftem Zauber der Erscheinung. Sie schien zur Sombambule geboren. Was aber ihr Vater, der Doktor Sprengler, jetzt in einem im Vereinslokal des „Excellior“ gehaltenen Vortrag über die Experimente zu erzählen wußte, die ihm mit seiner Agathe gelangen, klang grabezu

verblüffend. Da tiefen — abgesehen von den Materialisationen, die natürlich nicht alle Tage glückten, weil zu ihrem Gelingen ein ausnehmlich guter Wille der Geister gehörte — trakt Agathes wunderbarer Gabe Tische und Stühle durch das Zimmer, Tischlocken stiegen zur Decke empor und flogen läutend durch die Luft. Doktor Sprengler hielt nach dem, was er gesehen, die mediumistische Kraft seiner Tochter für eine so starke, daß sie selbst bei der Anwesenheit widerstrebender Elemente nicht ganz versagen würde, und er erbot sich in erster Linie, vor Gläubigen, dann aber auch vor Ungläubigen, denen er selbstverständlich nur schwächere Demonstrationen der für Sympathie schwärmenden Geister versprechen konnte, den Beweis der Wahrheit dessen, was er ausgesagt hatte, anzusetzen.

Er erklärte sich bereit, Herrschaften, die sich für die Sache interessierten, Proben seiner Experimente in seinem Hause vorzuführen, und man drängte sich zu seinen Seancen, über die Fanatismus oder Uebermut gelegentlich unerhörte Dinge berichtete, die weit und breit das Interesse des Publikums erweckten. Die spiritistische Frage war in der Hauptstadt an der Tagesordnung. Ueberall, am Familientisch, in Wirtshäusern, in den Cafés, fing man an, sich über Geister und Geisterkundgebungen zu unterhalten, aller Orten nahm man sich vor, sich mit dem Augenschein von den Wundern zu überführen und nach der Neuen Königstraße zu pilgern, wo sich der Doktor Sprengler des Andrangs der Neugierigen kaum noch zu erwehren vermochte. In den Redaktionen der Berlinerblätter liefen allwöchentlich Wäschkörbe voll von Einsendungen ein, die immer und immer nur den Spiritismus behandelten.

Auf die Dauer schien das dem Redakteur Opitz vom



Dattelpalme.

Cocospalme.

Offerten  
erbeten.  
führen  
welche  
waren,  
4000,  
ng vers  
19 an  
n W 8.  
heim.  
Arbeit  
in  
eitel.  
en  
en und  
eke,  
Er. 2  
+  
wischen  
tze.  
hart.  
ung  
Er.  
en,  
wird  
u  
rechts.  
schien  
Dienst  
e. I.  
nadel,  
Steinen,  
ballehde  
eben  
part.  
! Neben  
schönen  
Meiße  
ben!  
at.  
burg  
rt 33,  
277 48  
797 97  
877 90  
348 75  
968 23  
672 75  
176 80  
886 —  
174 50  
12 —  
101 26  
243 66  
598 43  
176 45  
217 52  
—  
666 94  
968 65  
223 69  
282 85  
740 43  
255 70  
180 76  
112 80  
eyne.  
eis  
8 6 88  
1 15  
1 30  
1 35  
1 36  
1 70  
2 23  
3 43



„Berliner Korrespondenten“ unerträglich zu werden.

„s ist zum Tollwerden!“ weiterrte er. „Man hat den ganzen lieben langen Tag damit zu thun, nur die Briefe von all den Geisteswärmmern aufzubredern. Die Polizei sollte mal gegen den Humbug zu Felde ziehen und den alten Gauner, der seine Tochter zu solchem Humbug ausnützt, dingfest machen, damit schließlich nicht noch ganz Berlin ein einziges großes Narrenhaus wird.“

Als aber die Polizei sich um die Vorstellungen des Doktors in der Neuen Königstraße absolut nicht kümmern zu wollen schien, beschloß Herr Paul Dpitz, in dessen Redaktion die Zahl der albern spiritistischen „Eingelands“ nicht abnehmen wollte, den Schwindel auf eigene Faust zu entlarven, und wenn er den Betrug konstatiert, den Betrüger rückfichtslos den Behörden zu überantworten.

„Das wäre noch einmal“, eiferte der junge heißblütige Journalist, der noch nicht unter dem Regiment der Ehe Langmut und Geduld erlernt hatte. „Das wäre noch einmal, eine ganze Bevölkerung von einem alten Schelm dumm machen zu lassen. Wird dem Schurken nichts schaden, wenn er sich ein paar Wochen hinter Schloß und Riegel von seinen Zaubersitzungen erholt!“

So zum Handeln entschlossen besuchte der Redakteur Paul Dpitz eines Tages eine Sitzung des „Ereclstor“ und ließ sich in der dort zahlreich versammelten Gesellschaft der Gläubigen den Doktor Sprengler vorstellen.

Der kleine Sprengler rieb sich vergnügt die Hände, als er hörte, daß der Redakteur des vielgelesenen „Berliner Korrespondenten“ eine seiner Seancen besuchte und darüber einen Bericht an die Öffentlichkeit bringen wollte.

Er schien nicht die geringste Furcht vor der Prüfung zu haben und sich im Gegenteil wie siegesbewußt auf das Examen, dem er unterworfen werden sollte, zu freuen. War der kleine Mann sich seiner Sache so sicher? fragte Dpitz sich insgeheim, als er den triumphierenden Zug auf dem harmlosen Antlitz des Alten erblickte. Oder hielt der Herr ihn für so dumm, daß er glaubte, ihn unschwer übertölpeln und ihn auf alle Fälle zu einem reklamehaftigen Rapport über sich und seine Sache bewegen zu können. Dpitz ärgerte sich über den Gedanken so sehr, daß er erregter, als es bei dem Zweck, den er verfolgte, politisch war, hervorstieß:

„Das sage ich Ihnen gleich, Herr, ein blinder Gläubiger bin ich nicht. Ich bin sogar ein Skeptiker, wie Sie sich keinen größeren denken können. Ich will nicht sehen und glauben. Ich will sehen und den Dingen auf den Grund gehen. Ich will mich überzeugen. In einem Wort, ich will untersuchen, ob die etwaigen Manifestationen auf Notuspostus oder auf dem Einfluß, wie Sie sagen, höherer Gewalten beruhen. Wenn Sie also,“ schloß er, in seiner Erregung ganz sein Ziel aus dem Auge verlierend, „wenn Sie Unannehmlichkeiten von meinem Besuche befürchten —“

„Bewahre, bewahre,“ fiel ihm der andere lebhaft in die Rede. „Unannehmlichkeiten — befürchten — ich? Wie soll ich das verstehen? Warum soll ich Angst haben vor Ihrer Untersuchung! Könnte doch höchstens die Manifestationen der Geister, wenn Sie so krahen Unglauben besitzen, ausbleiben. Ich weiß nicht, wie oft ich es allen Herrschaften, die um Aufschluß über die Dinge zu mir kommen, erklären soll, daß die Geister darin den Menschen ähneln, die auch am liebsten

dort zu Besuch gehen, wo Sie wissen, daß sie freundschaftlich aufgenommen werden. Die Hand aufs Herz, Herr, gehen Sie selber gerne zu Leuten, wo Sie wissen, daß man Ihnen nicht freundlich gesinnt ist, und wo man Sie kaum, daß Sie die Schwelle der Thür überschritten haben, mit dem Verhör überfällt: Wo — wie — und warum kommen Sie her. Was ist Ihr Charakter? Und ist der Hock den Sie tragen, schon bezahlt. Nicht wahr, Herr? Bei so indiskreten, um nicht zu sagen ungezogenen Leuten fühlen Sie sich auch nicht hingezogen. Auch Sie überlegen es sich zwei Mal, ehe Sie sich einmal herbeilassen, sich einem Menschen von eingewurzelter holziger Ungläubigkeit zu offenbaren. Allein zu diesen Menschen gehören Sie ja gar nicht, fuhr er mit leichterem Ton, mit lebenswürdigem Lächeln und graziosen wie überlegenen Schwenken seiner kleinen wohlgepflegten Hand fort. Sie sind gar nicht solch ein hartnäckiger Kezer — oder wie hätten Sie sonst überhaupt das Interesse für unsere Sache?

Nein, nein, lieber Herr, Sie machen sich selbst schlechter als Sie sind, und ich hege die feste Hoffnung, daß Sie mich nicht so leicht überzeugen, daß unsere Seance Resultate — überraschende Resultate ergeben wird: und das um so mehr, als ich bemüht sein werde, zu unserer Sitzung den Rest der Teilnehmer mit peinlicher Rücksicht auf Ihre angeblich Zweifelhaft zu wählen. Das heißt: erklärte er freundlich, wo er beide Hände hehend die Spitzen der Finger aneinanderrückte, ich werde zu dem Tag möglichst starkgläubige Elemente heranziehen, die ein gehöriges Gegengewicht gegen Ihren etwaigen abstoßenden Einfluß bilden sollen.

Darauf hat er den Redakteur, ihm Tag und Stunde der großen Seance zu bestimmen, und als man sich über diesen Punkt einig geworden, griff das Wundermännchen mit so nachdrücklicher Freundschaftlichkeit zum Abschied nach der Hand seines Gegners, daß dieser nicht wußte, wie er sie ihm entziehen sollte.

„Aber nun müssen Sie auch Wort halten,“ sagte er und drückte herzhaft die Hand des verlegenen Redakteurs, der sich vor der naiven Lebenswürdigkeit des Mannes, den er entlarven wollte, in seiner Rolle recht unbehaglich vorkam, „nun müssen Sie Wort halten und erscheinen. Mir liegt in der That unendlich viel daran, Sie von der Sache zu überführen.“

Am dem Abend des bestimmten Tages trat der Redakteur Paul Dpitz pünktlich zur festgesetzten Stunde in die in der Nähe des Alexanderplatzes belegene Wohnung des Herrn Doktors Julius Sprengler. Das Haus, in dem der Geisterbeschwörer wohnte, war ein altes, rumpeliges, noch aus dem Anfang des Jahrhunderts stammendes Gebäude, das wie ein Wahrzeichen vergangener Zeiten schlicht und niedrig zwischen himmelhohen Mietkasernen stand. Die Eier des Besitzers, der für die klapperige Bude einen ungläubigen Preis verlangte, hatte es so lange vor dem Abbruch bewahrt, dem ringsum längst alle Grundstücke zum Opfer gefallen waren, um in moderner Zinshaus-Gestalt neu zu entstehen. Dpitz hatte nimmer geglaubt, daß in dieser Gegend der Stadt noch so alte baufällige Häuser existierten.

„Was Wunder“, meinte er lachend bei sich, als er vorsichtig die unbequeme, ausgetaufene Wendeltreppe herankam, deren Stufen von den zahllosen Schritten, die hier im Laufe der Jahre aufwärts und abwärts gestrebt, wie die Wolken ausgehöhlt worden,

„was Wunder, daß sich die Geister hier in diesem Kumpelbau zu Hause fühlen.“

Doktor Sprengler kam ihm, noch ehe er die Höhe der Treppe erklimmen, entgegen. Er hatte offenbar hinter der Korridorsthür ängstlich auf sein Erscheinen gelaurt.

„Nun, das ist schön, das ist schön, daß Sie Wort gehalten haben,“ begrüßte er ihn. „Ich dachte schon, Sie würden die Seance vergessen, mein Herr. Aber nun treten Sie näher! Mir sind bereits ziemlich alle versammelt. Wenn Sie wollen, können wir unverzüglich beginnen.“

Er merkte in seiner Aufregung nicht wie Dpitz nur mit dem höchsten Widerwillen seine Hand, die Hand eines Mannes, den er für einen Schwindler hielt, nahm, und mit fast seltsamem Blick ließ er seinen Gast in ein großes, grün tapetiertes, mehr als bescheiden möbliertes zweifensitziges Gemach ein, in dessen Mitte ein großer runder altmodischer Mahagoni-Tisch stand, um den in dem Kreise herum fünf, sechs Frauen- und Männergestalten saßen, deren blasse, fanatische Gesichter Dpitz bereits im Versammlungs-Kolal der Vereins „Ereclstor“ gesehen zu haben glaubte. Die Leute erhoben sich bei seinem Eintritt und Sprengler stellte sie ihm, während er ihm artig Gut und Stoß abnahm, vor.

„Und nun werde ich auch gleich Agathe rufen,“ sagte er, als er die Vorstellung beendet. „Ivor fehlt noch von den Herrschaften, die ich zu heute hierher geladen habe, einer. Der Herr Bitterlich“ wies er mit seinem Zeigefinger auf den Rest seiner Gäste. „Allerdings grade der Herr,“ fuhr er zu Dpitz gemandt fort, „auf dessen Erscheinen ich hauptsächlich heute rechne. Herr Bitterlich ist nämlich,“ hob er den Zeigefinger an seine Spitze, etwas gerötete Nase. „Herr Bitterlich ist nämlich ein ungeheuer stark gläubiges Element, das mir immer von großen Diensten gewesen, wenn Zweifel-Naturen bei meinen Seancen zugegen waren. Allein ich glaube, wir würden vergeblich länger auf ihn warten. Es muß irgend etwas dazwischen gekommen sein, was Herrn Bitterlich an seinem Erscheinen hindert. Denn sonst kommt er immer als der Pünktlichsten einer. Schade, schade,“ fügte er, sich die Hände reibend und mit dem Kopf wiegend hinzu, „sehr schade, daß Herr Bitterlich nicht anwesend ist, allein was thun? Wir müssen uns fügen — vielleicht, daß ich Ihnen den Herrn ein ander Mal vorkellen kann, mein werter Herr Dpitz — heute werden wir versuchen müssen, ohne ihn fertig zu werden. Und vielleicht wird es auch gehen! Was für uns um so ruhmvoller sein wird. Und nun werde ich Agathe holen.“

Er eilte in ein Nebengemach und kam im nächsten Augenblick mit seiner Tochter an der Hand zurück. Das junge Mädchen, das mit allen Leuten in dem Zimmer bekannt war und das er dem Redakteur mit einer theatralisch weiten Handbewegung vorstellte — etwa wie ein Schaubudenbesitzer dem gebierten Publikum seine Jahrmartts-Sehenswürdigkeit vorführt — war schwarz gekleidet. Eine himmelblaue breite Schärpe schlang sich um ihre zarte Taille. Ihr herrliches, sich blondes Haar floß aufgelöst weit über ihren Rücken herunter. Ihr regungsloses kindliches Gesicht war gelblich bleich. Sie sah angegriffen aus, dachte Dpitz, wie er ihre Züge mit einem raschen Blick überflog, als hätte eine schwere Krankheit sie überstanden. Obm ihren Leidenszug in ihrem Gesicht wäre sie aber beim Himmel! meinte Dpitz bei sich —

in der T  
pollendet  
„Und  
einer Ge  
brauchen  
Dpitz  
gehen d

Vater a  
maltna  
nahme

Die  
Und  
die Rot  
Stelle

in der That eine Schönheit — eine ganz vollendete Schönheit gewesen!  
 „Und das ließ sich — mit diesem Antlitze einer Heiligen — zu solchem Schwindel gebrauchen! Das gab sich her zu solchem Betrug!“  
 Opiß stieß einen leisen ingrinnigen Fluch gegen den gewissenlosen Menschen, ihren

der sich den indischen Inseln nähert, ins Auge fällt, ist die auf unserem Bilde dargestellte Kokospalme (*Cocos nucifera* L.), eine der nützlichsten und zugleich bekanntesten Palmen der Welt, die sich in gradem, gleichförmigem Wuchse bis zur Höhe von 20 bis 30 Mtr. erhebt und mit ihrem Gipfel weit über die übrigen Bäume hervorragt. Sie findet sich an den Gestaden des tropischen

welcher ein Teil Arabiens das „glückliche Arabien“ genannt wird.

Nach Aristoteles und Plutarch wurde die Dattelpalme als Siegeszeichen gewählt, weil sich ihr Holz unter Lasten nicht beuge. Ihr Name Phoenix ist identisch mit dem Höhnitz der Fabel, der aus seiner Asche wiedererstand. Sie bringt Frieden, deshalb ist sie Symbol des Friedens und da der Tod der Sieg über das Leben ist, so gilt sie auch als Zeichen der Seligkeit, des ewigen Friedens und der Unsterblichkeit.



Guanoinseln.

Vater aus, der — Gott weiß — mit welchen Gewaltmaßregeln die junge hilflose Perion zur Teilnahme an seinen Schwindelvorstellungen zwang.  
 (Fortsetzung folgt.)

### Die Fürsten des Pflanzenreiches.

Unter den nützlichen Palmen nehmen zweifellos die Kokos- und die Dattelpalme die hervorragendste Stelle ein. Der erste Baum, welcher dem Seefahrer,

Amerika zwar weit verbreitet, ist jedoch keineswegs häufig. Eine noch ausgedehntere Verbreitung hat sie auf der östlichen Erdhälfte gefunden; sie ist in Polynesien auf den Koralleninseln der einzige Vertreter der Palmen, ist sehr häufig im Papua- und malayischen Archipel, sowie auf Ceylon, ferner in Nordaustralien und in zahlreichen Küstenstrichen des tropischen Afrika. — Kaum minder wichtig ist die herrliche Dattelpalme (*Phoenix dactylifera* L.), die „Tanne der Sahara“. Ist sie es doch, wegen

von jenen Tieren auf jedem einzelnen Gland Jahrtausende lang ununterbrochen gelebt haben.

Der Wert des Vogelmistes als Düngemittel ist in Peru schon seit alter Zeit bekannt. Bereits zum Jahrhunderten erließen die Incas Gesetze zum Schutze jener Seevögel, um der Ertrichpfung des Guano vorzubeugen, der damals fast ausschließlich von den Chinchamjeln geholt wurde.

### Guanoinseln.

An der Küste der südamerikanischen Republik Peru, gegenüber dem schönen und fruchtbaren Thale Chincha und vor Piscobal liegen drei einsel hochberühmte Inseln: Isla del Norte, Isla del Medio und Isla del Sur. Sie werden unter dem gemeinschaftlichen Namen Chinchamjeln, weil sie dem reichen Chinchathale gegenüberliegen, zusammengefaßt oder wohl noch häufiger Guanoinseln genannt, weil sie früher von mächtigen Guanolagern bedeckt waren. Der Guano ist bekanntlich ein vorzügliches Düngemittel, welches auch bei uns in Deutschland sehr viel angewandt wird.

Die Inseln verdanken ihre frühere Verühmtheit dem Guano, der dort in durchsichtigen Schichten gefunden wurde. Im Mai senkt sich ein dünner Nebelschleier auf die Inseln, die Küste und das Meer nieder. In den folgenden Monaten verdichtet er sich immer mehr und beginnt sich erst im Oktober zu verflüchtigen; im August und September ist er am dichtesten. Gewöhnlich hebt er sich zwischen 9 und 10 Uhr morgens, um sich gegen 3 Uhr nachmittags wieder zu senken. Niemals löst sich dieser Nebel in eigentlichen Regen auf, sondern er wird nur zu einem feinen, durchdringenden Niederschlag, den die Eingeborenen „Garua“ nennen. In manchen Gegenden der peruanischen Küste hat es seit Jahrhunderten nicht mehr geregnet. Nur nach einem heftigen Erdbeben, jedoch nicht immer, ist dort Regen beobachtet worden. Infolge des gleichförmigen Klimas ist der durch Regen nicht ausgelagte Guano von vorzüglicher Beschaffenheit. Er besteht aus den Excrementen verschiedener Seevögel, namentlich von Möven, Tauchern, Fälseln und Scherenschabälern. Diese Seevögel nisten niemals am flachen Strande oder im Innern des Landes, sondern stets auf unbewohnten Inseln oder auf Felsen am Ufer. Sobald die Abgrabung des Guano auf einer solchen Insel begonnen wird, verlassen die Tiere dieselbe.

Die erstaunliche Mächtigkeit der Düngerschichten wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Millionen

**Spruch.**

Halte vor der Welt verborgen  
Deiner Seele tiefen Schmerz,  
Denn es lindert Deine Sorgen  
Seiten nur ein süßend Herz.

In dem rauhen Weltgetriebe  
Baut die Selbstsucht ihren Thron,  
Und für eine Brust voll Liebe  
Sindest Du nur bitterm Hohn.

**Allerlei.**

**Sonderbare Neigungen.** In einem französischen Memoirenwerk des achtzehnten Jahrhunderts wird von einer Frau von Ranken erzählt, die eine besondere Vorliebe für Seigen hatte. Sie schmückte sich aber nicht damit — sie aß sie nie auf. Dieser Leidenschaft opferte sie ihr ganzes Vermögen, das ziemlich groß war. — Zur Zeit Martials lebte in Rom ein Mann Namens Demogenes, der als lustiger Erzähler bei jeder Gesellschaft gern gesehen war, obwohl er regelmäßig eine Erotiete stahl. Er konnte diesem Geschäft nicht widerstehen und man ließ ihn seiner sonstigen Vorzüge wegen erwählen. In den Kreisen der vornehmen Römer war er unter dem Namen „der Erotietendieb“ allgemein bekannt und begehrt. Ein Graf von Werdenberg, der im vorigen Jahrhundert in Schwaben begütert war, hatte eine so lebenslustige Vorliebe für Seigen, daß er nichts anderes als um eines seiner Güter nach dem anderen veräußerte, um dieser Neigung fröhnen zu können.

**Musik und Wagen.** Der Restaurationspäpster in den Theodor Thomas-Konzerten zu Neu-York sagte über Musik und Wagen etwas folgendes: „Es ist merkwürdig, welchen Einfluß die Musik auf den Wagen hat. An den Abenden, wo das Drescher Wagner's Musik spielt, lege ich förmlich so viel Cognac-bier ab, als sonst. An den Mendelssohn-Abenden lauft niemand Schinkenbrötchen, und da ich bei denselben 85 pCt. verdiene, halte ich nicht viel von Herrn Mendelssohn. Johann Strauß ist der Komponist, der den Wein steifen macht. Der Mensch fühlt sich wohl, wenn er einem Wagner von Strauß lauscht, und er bestellt sofort eine Maßchen Champagner.“

**Aus der guten alten Zeit.** Ein fomischer Theatersettel aus dem Jahre 1852 lautet wie folgt: „Die Verschwörung des Kraso, Doggen von Genua und Benedic, Batterlänbichies Helendgroßes und berühmtes Ritterkaufpiel mit einem wirklichen Mordbrand von rotem Feuer zum behüch. Gebrüch Herrschaft, Gähner und Kunstreibe!“

Dieses berühmte Stück empfiehlt sich wo keine Kostenerparung nicht geschid und überall mit größtem Beifall aufgenommen, weil wir in der hierartigen Gegend nur eine kurze Zeit verhalten können, bitten wir doch recht sehr um Gnade und Beistand.“ Dann folgt das Personenverzeichnis, die Angabe der Platzpreise (Erster Platz nach Belieben hoher Gähler) und endlich die nachstehende Schlussbemerkung: „Auch sind an der Casse vorzüglichste wohlriechende Seifen und in den größten Städten abgegangene Kleidungsstücke, wo man selbe sich gleich von der Prob überzeugen kann um billige Preise zu haben, so auch wohlriechende Bidibus in Etwi. Bitte um zahlreiche Verehrung. Josefa Gabler.“

**Zwei interessante Ehrenkreuze.** Ein Verdienstorden für ausschließlich militärisches Verdienst, das höchste Emblem kriegerischen Ruhms und meist

nur auf blutigem Schlachtfeld zu gewinnen, ist der Maria-Theresien-Orden. Seine Entstehung fällt in die Zeit, da die österreichische Monarchie von schweren Stürmen bedroht war, und eine Frau, die Kaiserin Maria Theresia, die Fädel der Herrschaft in der Hand hielt. Die Kaiserin beschloß einen Verdienstorden für das gesamte Offizierskorps zu stiften, der demjenigen zum Lohn bestimmt war, der sich durch besondere Tapferkeit auszeichnete. Der Tag, an welchem die Errichtung des Maria-Theresien-Ordens ausgesprochen wurde, war für die preussischen Waffen unglückliche Tag. Der Schlacht bei Kollin, 18. Juni 1757, bald nach Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Der Gemahl selbst die Großmeisterstelle des Ordens. Der in ein Großkreuz, den Kommandeurgrad, die Ritter erster und zweiter Klasse gefallende, mit 150 000 Gulden Jahresentlohnung dotierte Orden kann seinen Statuten nach Offizieren jeden Ranges für Auszeichnung vor dem Feinde gewährt werden. Es ist aber dazu erforderlich, daß fünf Offiziere die Nichtigkeit der dem Antrag auf Verleihung zur Unterlage dienenden Urkunden mit ihrer Unterschrift attestieren, und daß das aus den Ältern Rittern bestehende Ordenskapitel die Würdigkeit des zu dekorierenden feierlich anerkennt. Die Ritter des Ordens genießen gewisse Vorrechte in ihrem Rang und bei Hofe, außerdem bestehen die Großkreuze eine Jahrespension von 1500 Gulden, die Kommandeure eine solche von 800, die Ritter ersten von 600 beziehungsweise 400 Gulden.

Der russische St. Georgs-Orden entspricht dem österreichischen Maria-Theresia-Kreuz. Auch die Zeit der Errichtung ist ziemlich dieselbe, indem der Georgs-Orden 1769 in das Leben trat. Dem vier Rangklassen, in welche der Orden zerfällt, fügte Kaiser Alexander I. noch 1807 eine fünfte, das sogenannte Georgs-Kreuz hinzu für Unteroffiziere und Gemeine. Nach den Statuten muß man, um die erste Klasse zu erlangen, als Oberbefehlshaber eine große Schlacht gewonnen, 25 wirkliche Dienstjahre vollendet oder 18 zur See mitgemacht haben. Auch heißt es in dem Ordensgesetz: Um Anspruch auf den Orden machen zu können, muß man von dem Feinde ein Schiff, eine Batterie oder einen feindlichen Borsposten erobert oder ihn sich mit Tapferkeit erzwungen haben. Auch muß man sich zu einem gefahrvollen Unternehmen selbst erboten, es auch ausgeführt oder quersü Sturm gelaufen und bei dem Landen den Fuß zuerst auf das Land gesetzt haben.

Zu seinem Vergnügen. Fremder: „Was schreist denn der Junge so gottserbärmlich?“ — Witt: „Ach laß ihn leben durchgehentlich.“ — Fremder: „Ist es Ihr Kind?“ — Witt: „Nein, meines Bruders Sohn. Er hält sich nicht mit der Feiern zu seinem Vergnügen bei mir auf.“

**Ein Kunstfreund.**



„Was konnte Dich aber nur bestimmen, eine so wenig handesgemäße Person zu heiraten?“  
„Ihr großartiges Kunstverständnis, mein Lieber.“  
„Da, welches Gebiet der Kunst konnte denn die beherrschen?“  
„Die entzückende Kochkunst.“

**Rebus.**



**Geographisches Umstellrätsel.**

Durch Umstellung der Buchstaben jeder Reihe ist aus zwei gegebenen Wörtern ein anderes zu bilden. So entsteht z. B. Verlohn aus Horn. Seil. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben den Namen eines großen Dichters.

1. Birne, Lohn — eine Stadt in Württemberg,
2. China, See — eine Stadt in Sachsen-Weimar,
3. Wein, Urne — ein Staat der Ballanhalbinsel,
4. Malta, Reich — ein Staat der österreichisch-ungarischen Monarchie,
5. Grube, Stein — eine Stadt in der Provinz Sachsen,
6. Darm, Lorte — eine Stadt in den Niederlanden.

**Füll-Rätsel.**

c	a
i	n
e	n
a	n
e	r

Die leeren Felder des Quadrats sollen mit je einem Buchstaben ausgefüllt werden, so daß die wagerechten Reihen bedeuten (jedoch in anderer Reihenfolge): Baum, Frucht, Insekt, Haustier und Dichter. Die mittlere wagerechte Reihe ist gleich der mittleren senkrechten.

**Rätsel**

Es nennt Dir eine Nieme,  
Auch nennt es Dir ein Land,  
Auch hat es jeder Mensch  
Im Kopf und in der Hand.  
Auch hat es jedes Tier,  
Der Same wie die Maus,  
Auch kann man nehmen es  
Aus manchem Stauß heraus.

**Kopfrätsel.**

Ich labe mit einem B,  
Ich schade mit einem D,  
Ich labe mit einem K,  
Ich schade mit einem S.  
Wie heiß ich mit B zurück;  
Mit S entstell ich den Mist.

**Diction.**

Die Erste drückt eine Frage aus,  
Schnüßig schaut der Semann nach der Zweiten  
aus;  
Ein Dichter sieht aus dem Ganzen heraus.

**Scherzfragen.**

1. Welche Mausfalle schreibt man mit fünf Buchstaben?
2. Sie ist meiner Mutter Tochter und doch nicht meine Schwester. Wer ist das?

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

**Auflösungen aus vorletzter Nummer.**

**Rebus:** Alles veraltet im Menschen, nur das Hera nicht. — Scherzfrage: Das Fleisch daran — Ergänzungsrätsel: Laster, Nezer, Horn, Trade, Trappe, Maulm — Martin Luther, Palindrom: Der Walebalg. — Rätsel: Plan, Plane, Planet. — Witzmorgue: Brut, Braut, Silbenrätsel: Er, St, Uler.

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich

(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr. Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim, Landwirtschaftliche und handels-Beilage.

Abonnementspreis

für das Quartal: 1 Mark bei Vorzahlung, 1 Mark 20 Pf. durch den Herkunftsleger, 1 Mark 60 Pf. durch die Post.

Nr. 181.

Sonntag den 4. August.

1901.

Für die Monate August und September werden noch Abonnements auf den

## „Merseburger Correspondent“

zum Preise von 100 Pf. resp. 80 Pf. von allen Postanstalten, Postboten, sowie in der Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweifelhafte Verbreitung.

### Ein antisemitisches Possenspiel.

„Um der aberwärtigen Ritualmord-Legende einen Schein von „wissenschaftlicher“ Grundlage zu verleihen, hat der „Germanische Volksbund“ der Herren Foerster, Voedel und v. Rosch neuerdings eine Umfrage betreffs des jüdischen Ritualmordes veranstaltet und zwar, wie die „Staats-Ztg.“ sagt, „bei hervorragenden Männern der Wissenschaft und des praktischen Lebens.“ Der Fragebogen enthält folgende Fragen: 1) a. Giebt es nach Ihrer Ansicht Juden, die zu rituellen, religiösen oder sonstigen anderen Zwecken Menschenblut gebrauchen und darum den Ritualmord oder den Blutmord begehen? b. Und womit begründen Sie Ihre Ansicht? 2) Wenn Sie von der Wahrheit dieser Beschuldigung überzeugt sind, a. wodurch erklären Sie deren Berechtigung und welche Beweggründe nehmen Sie (siennd der Juden) an? b. was halten Sie für das geeignetste Mittel zur Ausrottung dieser entsetzlichen Verbrechen?“

Über das jämmerliche Ergebnis dieser Umfrage schreiben die Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ unter anderem Folgendes: „Es war nicht leicht, „hervorragende“ Männer in nennenswerter Zahl aufzubringen. Aber die Herren wußten sich zu helfen. Unter den Theologen begegnet man dem Professor Rohling und dem Pastor Krosell, unter den Juristen einem antisemitischen Agitator, Rechtsanwalt Müller in Bremen; unter den Medizinern einem antisemitischen Schriftsteller Dr. Stille. Als Philologe figurirt ein Anonymus, wie überhaupt eine Reihe von Anonymi in dem Verzeichniß sich finden; eine Thatfache, die allein schon ausreicht, um dem Unternehmen den Stempel unfreiwilliger Komik und antisemitischer Ungehörigkeit aufzudrücken. Es kam darauf an, möglichst viele Klänge und Berufe an der Diskussion über das Ritualmordsystem teilnehmen zu lassen. So konstruirte man sich die Rubrik „Techniker“. Und wen finden wir da? Die beiden antisemitischen Agitatoren Memminger und Theodor Reich, die ja freilich einmal Techniker gewesen sind!! Alle Schriftsteller sind u. A. aufgeführt: die Herren Voedel von der „Staatsbürgerzeitg.“, Abg. Voedel und der Herausgeber der antisemitischen Jahrbücher Giese! Das Künstlerthum vertritt der Maler Abg. Bindebold! Auch zwei Gutsbesitzer marschiren auf: neben einem Anonymus der antisemitische Agitator Dr. Hentschel zu Mittel-Seyffersdorf. ... Kein positives, sicheres, öffentliches Urtheil abgeben zu können, glauben u. A. Stoecker und der antisemitische Agitator Dr. Lindstroem-Hannover. Die Beteiligung an der Sache abgelehnt haben Prof. Schumacher zu Ettlin und Prof. Paul Foerster, also einer der Führer des „Germanischen Volksbundes“! ... Bei aller Bravourlei kommt aber doch der Verrug zum Vorschein, daß man sich manchen Korb geholt hat. So schreibt die „Staats-Ztg.“: „Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß es heute noch „Celebrité“ giebt, und sie gehören überaus seltener Weise fast ausschließlich der Philologenswelt an, die zu einer Frage sich nicht äußern können, zu der, wie Dr. Hentschel sich factisch ausdrückt, nachgerade die Fleischergeresellen schon Stellung nehmen“. Dann halten wir es für recht und billig, daß man nicht auch einige Fleischergeresellen unter die „hervorragenden“ Männer eingereiht hat. Dürftige konnte die von dem „Germanischen Volksbund“ veranstaltete Umfrage nicht ausfallen.

Wenn die Herren trotzdem kein Bedenken tragen, das Resultat derselben zu veröffentlichen, so zeugt das von der Genügsamkeit des Publicums, welchem man eine derartige Speise vorzusetzen wagen darf.“

### Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Vom deutsch-österreichischen Kriegsschauplatz giebt es wieder wenig Erbauendes zu berichten. Anlässlich eines tschechischen Konzerts, das der Pilsener tschechische Gesangverein „Sokol“ am 29. Juli in Karlsbad gab, kam es, wie damals gemeldet wurde, zu Kundgebungen vor dem Concertlokal; die Menge, die sich dort angemeinelt hatte, sang die „Macht am Rhein“ und zerriss die Schleifen in tschechischen Farben, die sich an den von den Sängern mitgebrachten Kränzen befanden. Die Tschechen von Pilsen haben sich nun dafür gerächt, indem sie am 31. Juli abends spät in die Nacht arge Ausschreitungen gegen die Deutschen der Stadt verübt haben. In der Uebersicht einer tschechischen Buchhandlung in Pilsen konnte man seit dem Vornachmittag des bezeichneten Tages den Kranz sehen, welcher dem Gesangverein bei seinem Concert in Pilsen überreicht worden war. Daneben lag ein Zettel mit einer tschechischen Inschrift, welche lautete: „Die Schleifen sind von deutsch-nationalen Wütherrischen zerrissen und zertrümmert worden.“ Im Anschluss daran brachte ein tschechisches Localblatt einen aufreißenden Artikel. Gegen 8 Uhr abends sammelte sich, wie der Prager „Bohemia“ berichtet wird, auf dem Pilsener Ringplatz eine größere Menge an, die sich bald darauf unter Jöhlen, Pfeifen und Abfingung nationaler Hymnen in Bewegung setzte. Sie begab sich vorerst zu der Wohnung des

... Greiner, der in den in- strationen lage wilde einige erschienen der Staats- mit aufge- Menge aus suchten die ung Dr. gelangen, ar mit ge- zerer Gen- abgeperrt gen wurden zum Hotel sendarmen unge unter Hause und re Fenster- aurationen- der Actien- Ringplatz, gelangt, err. Die sendarmen in der Be- zung, das Militär war in Bereitschaft. Die Ausschreitungen dauerten bis spät in die Nacht.

**Italien.** Über Crispis Befinden lautet das letzte, am Freitag Morgen ausgegebene Bulletin: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig, die Kräfte haben sich gehoben. Die Herzschwäche und die nervöse Erregung dauern an. — Mit Berufung auf die verbandtschaftlichen Beziehungen und nach Rücksprache mit dem Erzbischof — der erklärt hatte, dem zuständigen Pfarrer die geeigneten Schritte zu überlassen — hat nach der „Voss. Ztg.“ Monsignor Sanceselle di Bagnoli, ein Onkel des Schwieger- sohnes Crispis, sich bemüht, die Familie zur Anrufung des geistlichen Beistandes für den Schwerverkranken zu veranlassen. Doch

ist bis jetzt kein Geistlicher in das Krankenzimmer der Villa Lina gerufen worden. Um die schließliche Annahme der kirchlichen Saaknennittel wahrcheinlich zu machen, beruft man sich auf angebliche Anwandlungen frommer Gefühle, die er in seiner Krankheit gehabt habe. Dahin gehört das Verlangen nach einem Kreuzir, das er früher über seinem Bett zu sehen gewohnt war, und das er jetzt um den Hals tragen soll! Ist letztere Thatfache wahr, so läßt sie mit größter Sicherheit auf getrübbtes Bewußtsein schließen, denn der im Besitze seiner geistigen Fähigkeiten befindliche Crispis ist nicht unfähig gewesen, den äußeren Formen des Katholizismus Zugeständnisse zu machen, die mit seinen religiösen und philosophischen Ueberzeugungen im Widerspruch standen.

**Spanien.** In Spanien droht der Regierung eine neue Gefahr. Der Plan, das Kriegsministerium und Marineministerium zu vereinigen, ruft, so meldet „Wolfs Bureau“, unter den Marineoffizieren lebhafteste Unzufriedenheit hervor. — Die spanischen Offiziere sehen sich die Unzufriedenheit bald in allerhand diezipinlosen Thaten zu äußern. Wie wäre es mit einem „Pronunciamento“ der unzufriedenen Marineoffiziere?

**Türkei.** Der Sultan hat, so wird aus Belgrad berichtet, König Alexander eingeladen, ihn in Konstantinopel zu besuchen. Das wird Alexander vielleicht darüber trösten, daß er vom Jaren einen Korb bekommen hat. Uebrigens wird nicht mitgetheilt, ob auch Draga eingeladen ist. — Im Lande Yemen sind Türken und Engländer hart an einander gerathen. Zwischen dem arabischen Scheif Wabul, der auf englischem Protektoratsboden im Hinterlande von Aben ein Fort errichtet hatte, und englischen Truppen kam es kürzlich zu einem Zusammenstoß. Die von türkischen Truppen unterstützten Araber wurden zurückgeschlagen, die Engländer bemächtigten sich des Forts und zerstörten dasselbe. Auf beiden Seiten sind Verluste zu verzeichnen. Der Zwischenfall, den man auf Intriguen des Oberbefehlshabers von Yemen zurückführt, wird in Konstantinopel als erwidigt angesehen. — Ein netter „Zwischenfall“!

**Südamerika.** Zu den Wirren in Venezuela wird der „Köln. Ztg.“ aus Caracas vom Mittwoch gemeldet, Garbira habe mit 3000 Mann die Grenze bei Cucuta überschritten und stehe bei San Cristobal. Nach einer „Havas“-Meldung habe der Kriegsminister, General Pulido, seine Demission gegeben, weil Präsident Castro ihn nöthigen wollte, die Insurgenten von Columbian als kriegsführende Partei anzuerkennen und Columbian den Krieg zu erklären. Die Lage sei ernst. — Die Regierung von Venezuela selbst bemüht sich indessen, die Sachlage in Depeschen an ihren New-Yorker Generalsconsul so viel als möglich zu verschleiern. Am Dienstag telegraphirt sie ihm nach einer „Reuter“-Meldung, es ginge alles gut, das Land sei ruhig; am Donnerstag berichtet ihm Castro sogar schon von einem „glänzenden Siege“ über den an der Grenze geschlagenen Garbira. Dagegen berichtet das „Bureau“ Reuter“ aus New-York vom Donnerstag, eine Depesche aus Caracas über Trinidad meldet, der Kriegsminister Pulido bestreite, daß, wie Castro behauptet, die Eindringlinge columbische Staatsangehörige seien und erkläre, dieselben seien venezolanische Revolutionäre. Sein Rücktritt habe großen Eindruck gemacht. Die Lage sei sehr ernst geworden. Die Regierungstruppen seien bei San Cristobal geschlagen worden und im Innern seien weitere Aufstände ausgebrochen. Pulidos Nachfolger werde Guerra sein.

### Aus Südafrika.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet General Kitchener am Donnerstag aus Pretoria über einen misglückten englischen Streifzug, bei welcher Gelegenheit er wieder den bisher stets unbefähigt gekleideten Vorwurf gegen